

Concordia Theological Monthly

Continuing

LEHRE UND WEHRE

MAGAZIN FUER EV.-LUTH. HOMILETIK

THEOLOGICAL QUARTERLY-THEOLOGICAL MONTHLY

Vol. VIII

March, 1937

No. 3

CONTENTS

	Page
The Pastor and His Audience. P. E. Kretzmann	161
Walthers Ehrfurcht vor der christlichen Gemeinde. Jul. A. Friedrich	168
Kleine Hesekielstudien. L. Fuerbringer	177
Outlines on the Eisenach Epistle Selections	185
Brief Lenten Outlines	202
Miscellanea	206
Theological Observer. — Kirchlich-Zeitgeschichtliches	214
Book Review. — Literatur	229

Ein Prediger muss nicht allein *weiden*, also dass er die Schafe unterweise, wie sie rechte Christen sollen sein, sondern auch daneben den Woelfen *wehren*, dass sie die Schafe nicht angreifen und mit falscher Lehre verfuehren und Irrtum einfuehren.

Luther

Es ist kein Ding, das die Leute mehr bei der Kirche behaelt denn die gute Predigt. — *Apologie, Art. 24*

If the trumpet give an uncertain sound who shall prepare himself to the battle? — *1 Cor. 14, 8*

Published for the
Ev. Luth. Synod of Missouri, Ohio, and Other States
CONCORDIA PUBLISHING HOUSE, St. Louis, Mo.



ARCHIVES

Walthers Ehrfurcht vor der christlichen Gemeinde

Festrede, gehalten bei der akademischen Feier am hundertsten Geburtstage des seligen D. C. F. W. Walther im Concordia-Seminar zu St. Louis am 25. Oktober 1911 *)

Hochverehrte Festversammlung!

Es ist gewiß löblich und recht, daß in diesen Tagen, da in unserer großen Synode und auch wohl über deren Grenzen hinaus des Gottesmannes gedacht wird, der einst heute vor hundert Jahren geboren wurde, hier in unserer lieben Concordia eine besondere Gedenkfeier veranstaltet wird. Denn daß sie das geworden, was sie heute ist, das haben wir ohne allen Zweifel nächst Gott vornehmlich dem lieben seligen D. Walther zu verdanken.

Von D. Walthers Verhältnis zu unserer Synode schrieb einst R. Hoffmann: „Er ist der Schöpfer und bisher der geistige Leiter der Synode; wer ihn kennt, kennt sie. Er hat es verstanden, ihr seine Gedanken, seine Richtung, seine Ziele einzuschleusen.“ Dies Wort gilt in seinem vollen Umfang auch von Walthers Verhältnis zu unserer teuren Concordia. Vom Jahre 1850 an bis an seinen Tod war er der geistige Leiter dieser Prophetenschule. Seine gewaltige Persönlichkeit hat ihr das charakteristische Gepräge gegeben, das sie durch Gottes Gnade bis auf diesen Tag bewahrt hat und wodurch sie in der ganzen christlichen Welt bekannt und, je nachdem, berühmt oder berüchtigt geworden ist. Ja, wenn hien oder drüben das Concordia-Seminar zu St. Louis genannt wurde, dann dachte man dabei ganz unwillkürlich zunächst an D. Walther.

Jeder wahre Diener der Kirche Gottes muß beides, das Schwert und auch die Pflanzel, führen, muß wehren und lehren. Beides hat Walther treulich getan. Denn wie einst Jeremias, so war auch er vom HERRN geseht, daß er ausreißen, zerbrechen, zerstören und verderben, dann aber auch pflanzen und bauen sollte. In gar manchem heißen Waffengang hat er das Schwert des HERRN geschwungen im Kampf gegen falsche Lehre und gottloses Leben. Aber Walther gehörte nun nicht zu den Heerführern, die Ruin und öde Wüstenei in ihrem Gefolge zurücklassen. Nein, er war ein konstruktiver Theolog im guten, ja im allerbesten Sinne des Wortes. Es ist wahr, mit großem Eifer säuberte er den Acker vom Unkraut, aber nur, um ihn mit gutem Samen besäen zu können; mit heiligem Kampfesmut zerbrach er die Bollwerke der Lüge, aber nur, um Behausungen der ewigen Wahrheit an ihrer Stelle zu erbauen.

Wieder und immer wieder hat man Walther verdächtig als einen Menschen, der allem Frieden abhold, dessen höchste Freude bittere Feinde und endloser Kampf gewesen sei.¹⁾ Das ist nicht wahr. Walther war

*) Auf Wunsch aus dem „Homiletischen Magazin“, Januar 1912, abgedruckt.

1) „Ich gelte im allgemeinen für einen streitlustigen Menschen; wer mich aber näher kennenlernt, wird bald merken, daß ich mehr an Verzagtheit laboriere als an Klopffechterleidenschaft.“ (Walther in einem Briefe an Dr. W. Sihler vom 31. Mai 1862. Walthers Briefe, Band I, S. 177.)

ein Mann des Friedens. Er kämpfte nur dann, wenn er mußte, wenn es die Ehre seines Gottes und das Heil der Kirche Jesu Christi gebieterisch forderten. Seine größte Freude war, wenn er in der Stille seines Stübchens sich in das Studium seiner lieben Bibel und der Schriften seines hochverehrten Lehrers D. Luther vertiefte und dann andern die kostbaren Schätze, die er da gefunden und gehoben hatte, durch Wort und Schrift zugänglich machen konnte. Ja, die Erbauung des Leibes Christi, der christlichen Gemeinde, das war Waltthers eigentliches Lebenswerk. Und wie überschwenglich der Herr diese seine treue Arbeit segnet hat, dafür ist unsere große Synode ein lebendiges Zeugnis.

Da kommt uns nun wohl die Frage in den Sinn: Wodurch hat wohl Walther den größten, den nachhaltigsten Einfluß auf den Aufbau und die Befestigung dieses großen kirchlichen Körpers ausgeübt? Walther war groß als Prediger, groß als Schriftsteller und Redakteur unserer kirchlichen Zeitschriften, groß als Referent auf Konferenzen und Synoden, groß als persönlicher Berater, groß als Organisator und Synodalpräsident; aber am größten war er nach meiner Überzeugung als geistlicher Leiter und Lehrer an dieser unserer teuren Concordia. Trotz seiner rastlosen Tätigkeit als Prediger, Schriftsteller usw. wäre nämlich nach menschlichem Ermessen unsere liebe Synode nie geworden, was sie heute ist, hätte der Herr uns nicht diese liebe Concordia und in ihr unsern unbergesslichen Walther geschenkt. Wenn der heilige Paulus von der Sammlung der Auserwählten redet, ruft er aus: „Wie sollen sie glauben, von dem sie nichts gehört haben? Wie sollen sie aber hören ohne Prediger? Wie sollen sie aber predigen, wo sie nicht gesandt werden?“ So gewiß unser Herr das heilige Predigtamt eingesetzt und uns bis an das Ende der Tage daran gebunden hat; so gewiß der Glaube aus der Predigt kommt; so gewiß der erhöhte Heiland Hirten und Lehrer setzt, „daß die Heiligen zugerichtet werden zum Werk des Amtes, dadurch der Leib Christi erbauet werde“: so gewiß ist die Auszubildung frommer, rechtgläubiger Prediger des Evangeliums ein Werk, das von der allerhöchsten Bedeutung ist für den Aufbau und die Förderung der Kirche Jesu Christi hier auf Erden. Und eben dieser hohen, für das Gedeihen der Kirche so wichtigen Aufgabe hat Walther seine Tätigkeit als Leiter und Lehrer an dieser Anstalt in ganz besonderer Weise gewidmet. Mit großer Liebe und Treue, mit unermüdlichem Fleiß und Eifer hat er seine beste Kraft darauf verwendet, in der Stille dieser geistlichen Werkstatt gottselige, demütige, kindlich gläubige Diener der Kirche Jesu Christi heranzubilden. Und so sind von seinem Leibe durch diese seine Schüler „Ströme des lebendigen Wassers“ auf viele Tausende herabgefloßen. In seinem letzten Synodalreferat, ja noch auf seinem Sterbelager war ja das sein brünstiges Gebet: Gott erhalte unserer lieben Synode nur ein frommes Ministerium!

Es kann nicht meine Aufgabe sein, bei dieser festlichen Gelegenheit

ein vollständiges Bild vom seligen Walthër als theologischem Professor und Erzieher lutherischer Prediger zu entwerfen. Das wird hoffentlich in nicht allzu ferner Zeit von berufener Feder geschehen. Nur auf einen Charakterzug möchte ich hinweisen, der für die Ausbildung lutherischer Prediger unsers Landes sowie für die Organisation unserer Gemeinden und unserer Synode von durchgreifender, nachhaltiger Wirkung gewesen ist, und das ist

D. Waltthers hohe, ja, ich möchte sagen, heilige Ehrfurcht vor der christlichen Gemeinde

D. A. Brömel hat einmal den charakteristischen Ausspruch getan: „Es geht ein hierarchischer Zug durch die Welt.“ Das ist nun aber nicht etwa erst seit gestern und ehigestern wahr. Das galt schon, als Jeremias und Hesekiel über die Herrschsucht der Priester des Alten Bundes klagten, als die Pharisäer höhniſch die wegwerfende Bemerkung machten: „Das Volk, das vom Gesetz nichts weiß, ist verflucht“, als Petrus die Ältesten warnte, doch ja zuzusehen, daß sie nicht als solche erfunden würden, die über das Volk herrschten. Und als nun gar das Papsttum erst in seiner vollen Blüte stand, da ging nicht etwa bloß ein „hierarchischer Zug“ durch die Welt, sondern da lag die ganze Christenheit an Händen und Füßen geknebelt in den Banden einer despotischen Hierarchie. Und leider, leider dürfen wir auch dies nicht verhehlen, daß in alter und neuer, ja auch in der allerneuesten Zeit dieser „hierarchische Zug“ sich auch bei solchen Pastoren, Lehrern und kirchlichen Beamten gezeigt hat und noch zeigt, die den lutherischen Namen tragen. Darauf deutet schon der Volksmund in unmißverständlicher Weise hin in dem Sprichwort: „Kein Pfäfflein so klein, es möchte gern ein Päpftlein sein.“ Und wir brauchen in der Geschichte der lutherischen Kirche Amerikas nur wenige Blätter zurückzuschlagen, um auf das Kapitel zu kommen, in dem geschrieben steht, daß es auch hier an diesem „hierarchischen Zuge“ nicht gefehlt, daß sich auch in diesem Lande der Religions- und Gewissensfreiheit inmitten der Kirche, die sich nach Luther nennt, das „Geheimnis der Bosheit“ schon gar gewaltig geregt hat. Ja, es hätte nicht viel gefehlt, so wären die Väter unserer Synode mit „Herz und Leben“ wieder in die schmachvollste babylonische Gefangenschaft geraten. Daß dieser schlaue Anschlag des Satans nicht gelungen ist, das haben wir nächst Gott niemand anders als unserm teuren D. Walthër zu verdanken. Er war es, der mit dem Schwerte des Herrn jenes amerikanische Päpftlein stürzte, den geängsteten Gemeinden die ihnen von Gott verliehenen und verbrieften Rechte, Gewalten und Freiheiten wiedergab und so den Grund legte zu der Gründung und fröhlichen Entfaltung unserer Gemeinden und unserer Synode.²⁾

2) „Haben wir hauptsächlich gegen Hierarchie und Pfafterei die Christenrechte verteidigen müssen“ usw. (Walthër in einem Briefe an P. F. A. Ottenſen vom 29. Dezember 1858. Siehe Walthërs Briefe, Band I, S. 117.) 1860 schrieb Prof. S. Fritschel vom Wartburg-Seminar der Iowa-Synode in der Dorpater Zeit-

Schon bei flüchtigem Durchlesen der Predigten und Schriften Waltthers und der Geschichte seines mit der Geschichte unserer Synode so eng verwobenen Lebens muß auch dem oberflächlichsten Leser dies eine auffallen, daß Walthers von seinem Eintritt in das heilige Predigtamt an bis an seinen Tod eine so hohe Ehrfurcht vor der christlichen Gemeinde an den Tag legte. Schon in seiner Antrittspredigt in Bräunsdorf zeigte sich dieser für Walthers so charakteristische Zug ganz deutlich. Er fühlt sich unwürdig und unfähig zu diesem hohen Amte, in dem er der Gemeinde des großen Gottes dienen soll. An der Hand seines großen Lehrmeisters D. Luther hatte er aus Gottes Wort die christliche Gemeinde, auch die kleinste und ärmste, kennengelernt als die hohe, hehre Braut³⁾ des großen Himmelskönigs Jesu Christi. Mit Staunen und Verwunderung versenkt er sich immer aufs neue in die Betrachtung ihrer entzückenden Schönheit. Mit wahrhaft hinreißender Begeisterung weiß er zu reden von der erhabenen Würde, von der seligen Freiheit, von der einzigartigen Gewalt und Machtvollkommenheit, die der erhöhte Gottessohn seiner herzlich geliebten Gemeinde verliehen hat. Er kann gar nicht Worte genug finden, um die Herrlichkeit und Kostbarkeit der Schätze, Güter und Gaben zu beschreiben, die Jesus seiner so teuer erworbenen und gewonnenen Braut als Morgengabe geschenkt hat. Mit ganz großartiger, wahrhaft paulinischer Verehrsamkeit ruft er der gläubigen Gemeinde zu: „Alles ist euer“, spricht der Apostel. Hiernach ist nichts ausgenommen, was die gläubigen Christen nicht durch den Glauben hätten; und zwar wird ihnen hiermit klärlieh nicht nur der Gebrauch und die Nutznießung aller Dinge zugesprochen, sondern die Sache selbst. Die Christen sitzen hiernach in Gottes Gütern nicht nur sozusagen zu Pacht und Miete, sondern sie sind hiermit für die

schrift einen Artikel „Über den Bau der lutherischen Kirche im Nordwesten der Vereinigten Staaten von Nordamerika“. In diesem Artikel sagt er von der Missourisynode: „Das Interesse ist hier vorzugsweise auf die Herausstellung und Bewahrung der reinen lutherischen Lehre nach allen ihren Konsequenzen gerichtet, während das für Ordnung und Gestaltung der kirchlichen Verhältnisse mehr ein sekundäres bleibt und zurücktritt. Mit besonderer Aufmerksamkeit werden die Rechte der Gemeinden und ihrer einzelnen Glieder hervorgehoben und betont, und mit einer Art Eifersucht wird darüber gewacht, daß sie ungekränkt und unverkümmert nach allen Seiten hin ausgeübt werden können. Das Amt erscheint auf diesem Standpunkt als eine Übertragung der ursprünglich in der Gemeinde und ihren einzelnen Gliedern liegenden Rechte; die Gemeinde selbst ist das ‚höchste Gericht‘, der die aus Vertretern des Geistlichen- und Laienstandes bestehende Synode nur als beratender Körper gegenübersteht.“ (Zitiert in Lehre und Wehre, Bd. VII, 1861, S. 232.)

3) „Es sei hiermit noch einmal daran erinnert, daß die Heilige Schrift die Kirche, das ist, die Gläubigen, als Braut des Herrn und als Hausherrin darstellt, welcher die Schlüssel und hiermit das Recht und der Zugang zu allen Gemächern, Heiligtümern und Schätzen des Hauses Gottes und die Gewalt, darüber Haushalter zu stellen, gegeben ist; daß ferner ein jeder Christ nach der Heiligen Schrift ein geistlicher Priester und daher berechtigt und berufen ist, nicht nur für sich selbst die Gnadenmittel zu gebrauchen, sondern dieselben auch denen, welche selbige noch nicht haben und daher auch mit ihm die Priesterrechte nicht besitzen, zu spenden.“ (Kirche und Amt, S. 315.)

einzigen rechtmäßigen Besitzer, Eigentümer und Herren aller Dinge erklärt; ja, während sie gerade noch vieles nicht in der Tat genießen, so besitzen sie doch alles durch den Glauben. Der Apostel ruft ihnen hiermit zu: Euer ist alles, was Gott der Vater erschaffen, euer, was Gott der Sohn verdient, euer, was Gott der Heilige Geist gewirkt hat. Euer ist Gott selbst, euer das Himmelreich, euer das Erdreich. Euer sind alle Schätze und Mittel der Gnade und alle Früchte der Versöhnung und Erlösung; euer die Freiheit von Sünde, Tod, Teufel und Hölle; euer alle gestiftete Vergebung; euer alle erworbene Gerechtigkeit; euer die göttliche Kindschaft und alle Hoffnung des ewigen Lebens; euer ist das Wort und die heiligen Sakramente; euer die Schlüssel des Paradieses und der Hölle; euer alle Ämter und Rechte und Gewalten, die Christus den Sündern wieder mit seinem Blut erkaufte hat. Euer ist endlich alle Gabe und Trost des Heiligen Geistes.“ (Wosamen, S. 589.)

Um solcher und ähnlicher Ausführungen willen ist Walthers von Grabau und andern als ein Demagog beschrien worden, der die Gunst des Böfels suche, eine Kircheng Demokratie gründen und das heilige, von Gott gestiftete Predigtamt der Willkür des Herrn Omnes preisgeben wolle, um sich selbst so als echt amerikanischer Freiheitsheld aufspielen und beherrschen zu können. Aber Walthers hohe Ehrfurcht vor der christlichen Gemeinde war nicht leere Phrase; sie entsprang vielmehr der aus Gottes Wort gewonnenen Erkenntnis der rechten Lehre von der gnädigen Vergebung der Sünden, von der Rechtfertigung allein aus Gnaden, um Christi willen, durch den Glauben. Sein Herz und Gewissen war gefangen in dem Sprüchlein „Christus hat geliebet die Gemeinde und hat sich selbst für sie gegeben, auf daß er sie heiligte, und hat sie gereinigt durch das Wasserbad im Wort, auf daß er sie ihm selbst darstellte eine Gemeinde, die herrlich sei, die nicht habe einen Flecken oder Runzel oder des etwas, sondern daß sie heilig sei und unsträflich“, Eph. 5, 25—27. Sich an diesem auserwählten Geschlechte, diesem königlichen Priestertum, diesem heiligen Volke, diesem Volke des Eigentums vergreifen, der christlichen Gemeinde ihre von Gott verliehenen Rechte schmälern, über dies souveräne Gottesvolk herrschen wollen, das galt in Walthers Augen als ein grauenhaftes Sakrilegium, als ein Frevel an Christi Augapfel, als eine Schändung der teuren Braut seines geliebten Königs.

Aber wie? mußte bei solch überschwenglicher Verherrlichung der Gemeinde das heilige Predigtamt nicht doch tatsächlich entwürdigt und in den Hintergrund verschoben werden? Verehrte Festversammlung, es wird seit den Tagen Luthers wenig lutherische Theologen gegeben haben, die das heilige Predigtamt so hoch erhoben haben wie Walthers.⁴⁾ Aber er tat es in rechter, schriftgemäßer Weise. Auf die Frage „Welche

4) Siehe zweite Predigt über die Epistel am XII. p. Trin. in Walthers Epistelpostille, S. 360. Thema: „Von der Hoheit und Herrlichkeit des evangelischen Predigtamtes.“ Am Schluß: „O herrliches, hohes Amt, zu hoch für Engel!“

Stellung nehmen die Prediger und Lehrer in der Gemeinde, in der Kirche ein?" antwortet Walthers kurz und klar mit Paulus: „Diener⁵⁾ sind sie“, und zwar nicht Diener der Hohen und Mächtigen dieser Welt, nicht Diener des Volkswillens und des Zeitgeistes, sondern Diener der Kirche, der edlen Braut Jesu Christi. Wer aber im Dienst der Königin steht, der ist tatsächlich ein Diener des Königs. Und so sind die Prediger Christi Diener um ihres Dienstes an der Gemeinde willen. Darin besteht eben die hohe Würde eines christlichen Predigers, daß er, ein armer sündiger Mensch, der Gemeinde Gottes, die Christus mit seinem Blut erkaufte, dienen darf.⁶⁾ Das ist eine so hohe Ehre, daß, wie Walthers einmal sagt, junge Theologen sich täglich gedrungen fühlen sollten, auf ihre Knie zu fallen und Gott dafür zu loben und zu danken, daß er sie zu diesem hohen, heiligen Amte berufen hat. Walthers Hochschätzung des heiligen Predigtamtes und seine hohe Ehrfurcht vor der christlichen Gemeinde standen also nicht miteinander in Widerspruch; die erstere floß vielmehr aus der letzteren. Weil er die christliche Gemeinde als die hohe, souveräne Braut Christi erkannt hatte, darum schaute er mit so inniger Liebe, mit so hoher Ehrfurcht zu ihr auf und stellte all sein Wissen und Können, sein Leben und Wirken als Prediger und Lehrer in ihren Dienst.

Und eben diese hohe, heilige Ehrfurcht vor der christlichen Gemeinde suchte nun Walthers auch seinen lieben Studenten, den zukünftigen Pastoren, recht tief einzufloßen, sonderlich in seinen Vorlesungen über

5) „Das Predigtamt ist kein besonderer, dem gemeinen Christenstande gegenüberstehender heiliger Stand, wie das levitische Priestertum, sondern ein Amt des Dieners.“ (Walthers Kirche und Amt, zweiter Teil, Thesis IV.) „Die Prediger bilden nicht neben den Christen einen besonderen Stand, welchen daher, wie den Priestern im Alten Testament, allein gewisse Gaben und Rechte anvertraut wären. Im ganzen Neuen Testament werden daher die Kirgendienen nie Priester genannt, sondern Älteste, Lehrer, Knechte, Haushalter. Was sie haben, ist ein Ausfluß der Rechte und Gaben des geistlichen Priestertums der Christen, denen sie dienen; sie sind nicht Herren oder auch nur ausschließliche Inhaber gewisser Schätze, welche die Christen oder die sogenannten Laien nicht hätten, sondern sie sind eben nur Haushalter über die Rechte und Gaben, welche die Christen besitzen, in öffentlichen Ämtern; sie sind die von der Kirche zu ihren Schatzmeistern angestellten Beamten.“ (1850, I. p. Epiph., Epistelpostille, S. 64 f.)

6) „Es ist ja etwas Großes, ja das Größte, wozu Gott einen armen Sterblichen gebrauchen kann, wenn er ihn zu einem Werkzeuge macht, das nicht nur in die Entwicklungsgeschichte der Welt, sondern in die Geschichte der Ewigkeit eingreift. Sooft ich daran lebendig denke, daß ich gewürdigt bin, in der Kirche zu arbeiten, an Christi Reich zu bauen, die Wahrheit, die da nicht nur selig machen kann, sondern, wo sie offenbar wird, gewißlich selig macht, nach Jes. 55, zu verkündigen und zu verteidigen und die Finsternis seelentötenden Irrtums zu zerstreuen, da möchte ich immer sogleich auf meine Knie fallen und ausrufen: Herr, ist's möglich, daß du mich sündigen Staub so hoch erhebst? Ach, mache mich nur treu, daß ich nicht andern predige und selbst verwerflich werde! Es ist wahr, man ist, wenn man im Glauben tätig ist, in jedem Beruf ein Knecht des großen Gottes und ein integrierender Teil des großen Ganzen, des unermesslichen göttlichen Haushalts; aber nur das Predigtamt und das mit Gottes Wort beschäftigte Lehramt ist ein wahrhaft göttliches Amt, das nicht nur diese Würde durch seinen Ursprung, sondern auch durch seine Materie und seinen Zweck hat.“ (Brief an P. August Crull vom 4. März 1867. Vgl. Lehre und Wehre, 1916, S. 263.)

Pastoraltheologie, in seinen mit Recht berühmten „Lutherstunden“ und auch in der Dogmatik, wenn er über die loci *De Ecclesia* und *De Ministerio Ecclesiastico* las. Mit heiligem Ernste warnte er die jungen Theologen vor jenem „hierarchischen Zuge“, der sich von Natur auch in ihrem Herzen finde, und bat sie, um Gottes willen ernstlich und ängstlich über ihr Herz und Gemüt zu wachen, damit sie der Versuchung, über Gottes Volk zu herrschen, widerstehen könnten. Mit flammendem Zorn konnte er die Schalen des heißendsten Spottes ausschütten über die armseligen Pfäfflein, die sich in der Gemeinde als Päpfflein aufspielen, kraft ihres Amtes befehlen wollen, wo Gott nicht befohlen hat, die Beleidigten spielen, wenn in Mittelbdingen⁷⁾ oder irdischen Angelegenheiten nicht alles nach ihrem Kopfe geht, oder auf sonstige Weise ihrer Herrschaft freien Lauf lassen. Wieder und immer wieder schärfte er seinen Studenten die Schriftwahrheit ein, daß die Gemeinde der Gläubigen die eigentliche und alleinige Inhaberin⁸⁾ und Trägerin aller geistlichen Güter, Rechte, Gewalten und Ämter, die es in der Kirche gibt, und darum auch das höchste geistliche Gericht auf Erden sei laut des Befehls Christi: „Sage es der Gemeinde!“ Es sei daher eine schändliche Arroganz und Selbstüberhebung, wenn der Prediger sich irgendwelche Gewalt über die Gemeinde anmaße, die der Herr ihm nicht mit dem Amt des Wortes verliehen habe.

In der Kirche soll niemand öffentlich lehren ohne ordentlichen Beruf. Christus ruft die Arbeiter in seinen Weinberg, aber nicht unmittelbar, sondern mittelbar, durch seine Hauslehre, die Gemeinde, der er diese hohe Gewalt verliehen hat. Darum schärfte Walther es seinen Studenten ein, den Beruf auch der kleinsten, ärmsten Gemeinde nicht leichtfertig, sondern mit höchster Ehrfurcht anzusehen und unter brünnlichem Gebet und dem Räte erfahrener Mitchristen ernstlich zu erwägen, da es sich dabei um eine gar heilige Sache handle.

Die Ehrfurcht vor der christlichen Gemeinde soll nach Walther den

7) „Der Prediger hat keine Herrschaft in der Kirche; er hat daher kein Recht, Gesetze zu machen und die Mittelbdinge und Zeremonien in der Kirche willkürlich einzurichten.“ (Kirche und Amt, zweiter Teil, Theses IX B.)

8) „Diese wahre Kirche der Gläubigen und Heiligen ist es, welcher Christus die Schlüssel des Himmelreichs gegeben hat, und sie ist daher die eigentliche und alleinige Inhaberin und Trägerin der geistlichen, göttlichen und himmlischen Güter, Rechte, Gewalten, Ämter usw., welche Christus erworben hat und die es in seiner Kirche gibt.“ (Kirche und Amt, Theses IV.) „Christus hat seiner gläubigen Gemeinde die Schlüssel des Himmelreichs und damit auch die Gewalt verliehen, in seinem Namen und an seiner Statt seine Diener zu wählen, zu berufen, zu ordinieren und einzusetzen.“ (Epistelpostille; Predigt am dritten Advent, S. 21.) „Darüber entsetzen sich die Neueren. Von Bürgern und Bauern wegen sollen wir unser Amt verwalten? sagen sie verächtlich. Königlich preussische oder königlich bairische Pfarrer zu heißen, das ist ihr Ruhm. Wie blind sind sie, daß sie im Schimpf ihre Ehre suchen und nicht erkennen, welch große Ehre es ist, von Christen wegen das Amt zu verwalten! Größere Leute als Christen gibt es nicht in der Welt; ihnen dienen die Engel, über ihnen ist der Himmel aufgetan, zu ihnen läßt sich Gott hernieder, sie sind mit dem priesterlichen Schmutz der Gerechtigkeit Christi bekleidet.“ (Walther im Vorwort zu „Lehre und Wehre“, Jahrgang 1872.)

Prediger auch zu großem Eifer in seinem Studium anspornen, sonderlich in der Vorbereitung auf seine Predigt. Die christliche Gemeinde ist eben keine arme, zerlumpfte Bettlerin, der man Brocken und zusammengeschabte Speisereste auf einem schmutzigen Scherben reichen dürfte; nein, sie ist die Herrin⁹⁾ des Hauses; ihr gehört alles, was in Keller, Küche und Kammer ist. Dabei ist sie eine gar vornehme, erlauchte Frau, für die nur das Allerbeste gut genug ist. Das soll ihr Diener, der Pastor, wohl bedenken. Er soll nicht nur darauf sehen, daß die Speisen, die er für seine hohe Herrin zubereitet, gut und rein sind, sondern er soll auch auf deren Zubereitung den höchsten Fleiß, die gewissenhafteste Sorgfalt verwenden und sie dann in sauberen, zierlichen Gefäßen auftragen. Der Prediger — oder auch Student —, der meint, er dürfe einer Gemeinde irgendein zusammengestoppeltes, fromm klingendes Sammelsurium vortpredigen, weil sie etwa klein oder arm oder noch schwach an der Erkenntnis ist, der handelt nach Walthers respektswidrig und versündigt sich schwer an Gottes hoher Majestät.

Wer im Dienste hoher Herrschaften steht, von dem wird erwartet, daß er sich ihnen gegenüber höflich und zuvorkommend benimmt. Ernstlich warnt daher Walthers seine Schüler vor barschem, rechthaberischem, hochmütigem Benehmen in ihrem Amte. Auch das einfältigste Bäuerlein sollten sie mit aufrichtiger Höflichkeit und Respekt behandeln und sollten nie vergessen, daß sie es hier mit einem Kinde Gottes zu tun haben, zu dessen Dienst sie vom Herrn berufen sind.

Zur christlichen Gemeinde gehören auch die getauften Kindlein, und gerade ihnen soll der Prediger mit ganz besonderer Liebe dienen; denn sie sind nicht nur die Juwelen der Kirche, sondern auch die Herzblättchen, die Freude und Wonne des lieben Heilandes. Aber eben hier ist nun große Gefahr, daß der Prediger die hohe Ehrfurcht vergißt, die er diesen Königskindern schuldig ist, sonderlich dann, wenn er etwa eine natürliche Abneigung gegen den Umgang mit Kindern hat und sich nicht gerne mit den Kleinen abgibt. Besonders eindringlich warnt¹⁰⁾ Walthers seine Schüler gerade vor dieser Gefahr unter Hinweis auf das Wort des

9) „Es sei hier noch einmal daran erinnert, daß die Heilige Schrift die Kirche, das ist, die Gläubigen, als die Braut des Herrn und als die Hausherrin uns darstellt, der die Schlüssel und hiermit das Recht und der Zugang zu allen Gemächern, Heiligtümern und Schätzen des Hauses Gottes und die Gewalt, darüber Haushalter zu bestellen, gegeben ist.“ (Kirche und Amt, zweiter Teil, zu Thes. VII.)

10) In seiner Pastorale, S. 76, zitiert Walthers zustimmend aus D. Johann Fehrs *Instructio Pastoralis*. In dem Zitat heißt es u. a.: „Der Pastor darf sich den Eitel an der beschwerlichen Arbeit nicht abschrecken lassen, daß er nicht häufig ganze Stunden lang unter den Kleinen in der Schule sitzen soll. . . . Zwar scheint auf den ersten Anblick dieser Teil des Pastorates von geringer Wichtigkeit zu sein; aber dessen seinur gewiß, daß man aus diesem Teile vor allem einen wahren Pastor der Kirche von einem Metling und einem Pastor nur dem Namen nach von einem wirklichen unterscheiden könne [von Walthers unterstrichen]; denn wie kann der, welcher für den Grund keine Sorge trägt, um das Gebäude selbst ernstlich besorgt sein?“

Herrn „Sehet zu, daß ihr nicht jemand von diesen Kleinen verachtet! Denn ich sage euch: Ihre Engel im Himmel sehen allezeit das Angesicht meines Vaters im Himmel.“ In gar lieblichen Worten wußte er die Arbeit gerade an den Lämmlein Jesu als eins der schönsten Werke eines treuen Gemeindefürten zu schildern und dadurch seine Studenten für den Schuldienst und für die Arbeit an der Jugend zu begeistern.

Und was Walther so seinen lieben Studenten vorgelegt und vorge-
tragen hat, das hat dann auch in ihren Herzen gezündet und sie zu
Nachfolgern ihres großen Lehrers gemacht, auch gerade in dem Stück,
daß sie wie er mit hoher, heiliger Ehrfurcht vor der christlichen Gemeinde
als der hohen, hehren Braut unsers göttlichen Heilandes erfüllt wurden.
In dieser Gesinnung sind sie als wahre Diener der Kirche hinausge-
gangen, haben Gemeinden gesammelt, haben diese Gemeinden gewissen-
haft belehrt über die hohen Rechte und Gewalten, die Christus ihnen
verliehen hat, haben ihnen treulich in aller Demut gedient und so in
unsern Gemeinden und in der von den Gemeinden gebildeten Synode
die grundlegenden Gedanken praktisch zur Ausführung gebracht, die
Walther in unserer Synodalconstitution und in seinen beiden berühmten
Schriften „Die Lehre von Kirche und Amt“ und „Die rechte Gestalt
einer vom Staate unabhängigen evangelisch-lutherischen Ortsgemeinde“
niedergelegt hat. Wie sichtbar aber der Herr sich zu diesen Grund-
sätzen und zu dieser treuen Arbeit Walthers bekannt hat, das liegt ja
offen zutage. Frei von dem knechtischen Joche der Gewissensbedrückung
und papistischen Bevormundung hat sich unser Gemeinde- und Synodal-
wesen fröhlich entfaltet. Frei von allem kirchlichen Zwang, frei von
aller päpstlichen Knechtung, frei von jeglichem hierarchischen Kirchen-
regiment, arbeiten unsere lieben Christen als selige Kinder der Freiheit
mit Lust und Freude an dem Aufbau der Mauern Zions. Und unsere
Pastoren und Lehrer und Synodalbeamten freuen sich von Herzen und
danken Gott ob der blühenden Entfaltung und Entwicklung dieses herr-
lichen, freien Gottesstaates, freuen sich ob des regen Wirkens und
emstigen Schaffens seiner souveränen Bürger.¹¹⁾ Als treue Wächter
stehen sie auf den Binnen unsers geliebten lutherischen Zion, und wehe
dem, der es wagen wollte, diesem gottbegründeten Volke seine Rechte und
Gewalten und Freiheiten zu schmälern! In echt Waltherschem Geiste
würden sie ihre warnende Stimme erheben und den Gemeinden zurufen:
„Ihr Kinder Gottes, besteht nun in der Freiheit, damit uns Christus

11) Schon 1851 konnten Walther und F. C. Weynen den Deutschen fröhlich zurufen: „Kommt herüber, sehet und prüfet selbst und dann urtheilt, ob euch das rege, fröhliche, auf Gottes Wort gegründete und aus demselben fließende Leben, dieses so lebendige und doch nach festen ewigen Grundsätzen geregelte, in göttlichen Schranken sich bewegende Treiben nicht gefalle, wenn ihr überhaupt an dem Leben und Treiben christlicher Freiheit in der Liebe Lust und Gefallen habt.“ (F. W. Walther und F. C. Weynen in ihrer am 28. November 1851 in Nürnberg von beiden unterzeichneten und da veröffentlichten „Ansprache an die Glaubensgenossen in Deutschland“. Nota. Pfarrer Wilhelm Böhe ließ diese „Ansprache“ in seinen „Mitteilungen“, Nr. 1—3 des Jahrgangs 1852, abdrucken.)

befreit hat, und laßt euch nicht wiederum in das knechtische Joch fangen!“ Und daß dem so ist, das haben wir, wie gesagt, nächst Gott vornehmlich der treuen Arbeit zu verdanken, die der selige D. Walthers als Leiter und Lehrer an dieser unserer teuren Alma mater verrichtet hat.

Der liebe Herr Jesus aber, der Herr der Kirche, wolle nun Gnade geben, daß unsere liebe Concordia, wie bisher, so auch fernerhin, im Sinne und Geiste Walthers geführt werde; daß, wie bisher, so auch fernerhin, Lehrer und Studenten wie Walthers besetzt seien von hoher, heiliger Ehrfurcht vor der Gemeinde Jesu Christi; daß, wie bisher, so auch fernerhin, zu allen Zeiten von dieser Wartburg des Luthertums gegen jegliche hierarchische Tendenz in Gemeinden oder in der Synode in Wort und Schrift feierlich Protest erhoben und der christlichen Gemeinde ihre herrlichen Würden und Rechte gewahrt werden! Dann, aber auch nur dann wird das von Walthers begonnene und vom Herrn so herrlich gesegnete Werk auch fernerhin fröhlich wachsen und blühen zum Heil der Kirche und zur Ehre und zum Ruhme unsers Gottes und Heilandes Jesu Christi. Das gebe Gott! Amen.

Zowa Gith, Zowa

S u I. A. F r i e d r i c h

Kleine Hesekielstudien

3. Die Berufungsvision und die Cherubim

Nachdem wir uns in den beiden vorausgehenden Artikeln die eigenartige Person Hesekiels, sein merkwürdiges Buch und seine charakteristische Schreibweise vorgeführt haben, wollen wir einige der schwierigsten und doch hochbedeutungsvollen Abschnitte aus diesem einzigartigen Buche der Heiligen Schrift zu besonderer Betrachtung herausgreifen. Freilich möchte einem da die Wahl fast schwer werden. Hesekiel hat eben eine solche Fülle großer Gottesoffenbarungen. Die wunderbare und mannigfaltige Weisheit Gottes, der nach Hebr. 1, 1 manchmal und mancherlei Weise, *πολυμερῶς καὶ πολυτρόπως*, zu den Propheten geredet hat, tritt uns hier so gewaltig entgegen, daß man gerade auch von diesem heiligen Schriftwerke nicht loskommen kann und immer mehr in die Tiefen der Offenbarung schauen möchte. Aber einige Abschnitte heben sich doch leicht und schnell zu besonderer Behandlung heraus, teils weil sie uns ganz besonders große und heilige Gottesgedanken enthüllen, teils auch, weil sie so vielfach falsch verstanden werden und eine Erklärung und Verteidigung den Schwärmern gegenüber nötig ist. Und einer dieser Abschnitte ist gleich das erste Kapitel, die Erscheinung der Herrlichkeit Jehovas als Einleitung zu der Berufung des Propheten. Es ist allgemein anerkannt, daß diese Vision die großartigste Berufungsvision des Alten Testaments ist. Gewiß, sie erinnert in manchen Punkten an die Berufung des Hesaja, Kap. 6, und des Jeremia, Kap. 1, zum Prophetenamt. Sie unterscheidet sich aber auch in ganz charak-